



Klimaresilienz aufbauen

Ein Vier-Felder-Schema zur Entwicklung praktischer Handlungsoptionen in der Klimakrise

Foto: Wajid Correa – unsplash.com

Seit dem Klimastreikjahr 2019 kommt niemand mehr an den Klimaveränderungen und ihren Auswirkungen vorbei: Sowohl in Politik, Wirtschaft und Wissenschaft als auch in Bevölkerungsumfragen bleibt das Klima eines der Top-Themen. Gleichzeitig hat ein Wandel in den Begrifflichkeiten begonnen: Statt von »Klimawandel« oder »globaler Erwärmung« wird zunehmend von »Klimakrise« gesprochen. Denn das sich langsam entwickelnde Phänomen der menschengemachten »Erderhitzung« führt in vielen Bereichen zunehmend und schneller zu krisenhaften Belastungen: auf der staatlichen Ebene, in der Ökonomie, im Sozialen bis hinein in die individuelle Sphäre. Im Falle katastrophaler Erscheinungsformen wie den Überflutungen im Sommer 2021 in Teilen von Deutschland zeigt sich die Verletzlichkeit menschlicher Netzwerke durch außergewöhnliche Umweltbedingungen.

Das alles kommt nicht plötzlich: Seit über vier Jahrzehnten ist der menschengemachte globale Treibhauseffekt bekannt und wird international diskutiert, spätestens seit der ersten Weltklimakonferenz im Jahr 1979. Zum damaligen Zeitpunkt schien eine Krise noch abwendbar. Doch nun stellt die Klimakrise infolge vieler Jahre der Verzögerungen im Klimaschutz eine neue Form von globaler Krise dar, für deren Erfassung, Einschätzung und Überwindung herkömmliche Krisenkonzepte nicht mehr ausreichen. Der am 9. August 2021 veröffentlichte erste Teil des 6. Sachstandsberichtes des Weltklimarates (Intergovernmental Panel on Climate Change, IPCC) macht dies noch einmal deutlich.

In diesem Beitrag unterbreiten wir vor diesem Hintergrund einen Vorschlag, das Konzept der Resilienz klimakrisentauglich zu machen und verstärkt in die praktische Anwendung zu bringen.

Das Ausmaß der Klimakrise

Die Klimakrise ist eine ökologische, politische und psychosoziale Krise zugleich, und dies mit globaler Verbreitung. Die Formen der Ausbreitung und lokalen Belastungen unterscheiden sich hinsichtlich der Art – von Dürre bis Starkregen – und der Dauer sowie der Stärke. Bestimmte Regionen – insbesondere im globalen Süden – sind schon länger und stärker betroffen. Auch über die verschiedenen und viel besprochenen Erscheinungsformen hinaus (Meeresspiegel- und Temperaturanstieg, veränderte Niederschlagsmuster, häufigere Extremwetterereignisse, schlechtere Luftqualität; für eine globale Betrachtung vgl. z. B. van Susteren & Al Delaimy, 2020; für Deutschland vgl. Günster, Klauber, Robra, Schmuker & Schneider, 2021) können Menschen auf verschiedene Art und Weise bedroht sein und sich bedroht fühlen.

Sabrina Helm und ihre Kolleginnen (2018) von der Universität von Arizona unterscheiden zwischen individuellen (»egoistic«), sozialen (»altruistic«) und ökologischen (»biospheric«) umweltbezogenen Sorgen. Diese Sorgen und die damit verbundenen emotionalen Reaktionen können sich sowohl auf akute als auch auf kognitiv vermittelte bzw. antizipierte Ereignisse beziehen (siehe Abbildung 1).

Klimastress	akut	vermittelt/antizipiert
individuell	<ul style="list-style-type: none"> ▪ physische & psychische Gesundheit (z. B. Hitzestress) ▪ Lebensstil (z. B. Vertreibung) ▪ Eigentum (z. B. Überflutung) ▪ Selbstwert (z. B. Jobverlust) ▪ ... 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ zukünftige Gesundheit ▪ zukünftiger Lebensstil (z. B. »Transformationsdruck«) ▪ Selbstwert (z. B. Schuldgefühle) ▪ Eigentum (z. B. Flutgefahr) ▪ ...
sozial	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Verlust von Angehörigen und sozialen Netzwerken ▪ familiäre Konflikte (z. B. infolge materieller Not) ▪ Entwicklungsrisiken ▪ ... 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ »meine Kinder« ▪ »mein Freundeskreis« ▪ betroffene Menschen in anderen Ländern ▪ zukünftige Generationen ▪ ...
ökologisch	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Miterleben von Naturzerstörung ▪ Wahrnehmung von Veränderungen des ökologischen Lebensraumes ▪ ... 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Sorgen um drohende Naturzerstörung, Veränderung der Umwelt ▪ Sorgen um Tierwelt und Pflanzen ▪ ...

Abbildung 1. Verschiedene Formen psychosozialer Bedrohung durch die Klimakrise: Die Bedrohung kann sowohl durch akute Ereignisse als auch durch eine kognitive Vermittlung oder Vorwegnahme empfunden werden und sich, einer Einordnung von Helm, Pollitt, Barnett, Curran und Craig (2018) folgend, auf individuelle, soziale oder ökologische Werte beziehen.

Diese Form der multiplen akuten und vermittelten sowie antizipierten Bedrohtheit, die wir kurz als »Klimastress«¹ bezeichnen, erfordert eine individuelle und kollektive Bewältigungsreaktion. Das Resilienzkonzept als ein bewährtes Verständnis von Krisenbewältigung kann dabei helfen, dass es Menschen besser und nachhaltig gelingt, auf die Klimakrise zu reagieren. Hierbei stellt sich die Frage, wie Menschen, Institutionen und ganze Gesellschaften unterstützt werden können, angesichts existenzieller Herausforderungen nicht auf maladaptive bzw. dysfunktionale Strategien auszuweichen (Verdrängung, Verleugnung, Wirksamkeitssimulationen, Bagatellisierung usw., also Strategien der Untätigkeit) oder gar handlungsunfähig zu werden, sondern im Gegenteil wirksam handlungsfähig zu bleiben oder zu werden und so die Krise mit einzudämmen und zur Lösung beizutragen.

Ein erweitertes Resilienzkonzept im Kontext der Klimakrise

Die Definition von Resilienz hat sich disziplinübergreifend und im Laufe der Zeit weiterentwickelt. Der Ursprung des Begriffs wird entweder der Physik (Bodin & Wiman, 2006) oder der Psychologie (Waller, 2001; Manyena, 2006) zugeschrieben. Wink (2016) gibt einen ausführlichen Überblick über den Standpunkt verschiedener Disziplinen zum Thema. Angesichts der vielfältigen Verwendung des Begriffs ist es nicht überraschend, auch mehrere Variationen seiner Definition zu finden.

In der Psychologie schlägt Masten (1990) z. B. eine Definition vor, die Resilienz als Prozess, Kapazität oder Ergebnis beschreibt, sich im Falle einer Herausforderung erfolgreich anzupassen. Kalisch et al. (2017) unterscheiden zudem stabile resilienzfördernde Eigenschaften und

Prädispositionen von dynamischeren Resilienzmechanismen, die nicht nur von stabilen intraindividuellen Merkmalen abhängen, sondern sich auch in der komplexen Interaktion zwischen Individuum und (belastendem) Kontext entfalten. Holling (1973) definiert Resilienz hingegen als Persistenz eines gesamten Systems, Störungen zu absorbieren und die Funktionsfähigkeit zu erhalten. Diese Definition ist aufgrund ihrer überindividuellen Ausrichtung vor allem für die ökologische Forschung relevant.

Die unterschiedlichen Definitionen zeigen, dass die Forschung an Resilienz in den jeweiligen Fachdisziplinen unterschiedlich motiviert ist. In der Psychologie wird der Begriff oft dazu verwendet, Psychopathologien zu erklären und Therapiemöglichkeiten für Traumata zu finden (Kim-Cohen, 2007) oder am Arbeitsplatz gesund zu bleiben und den Umgang mit Stress zu verbessern sowie die Arbeitsleistung zu steigern² (Foster, Cuzzillo & Furness, 2018). In der Systemforschung ist das Ziel eines resilienten Systems oft die Wiederherstellung der Funktionsfähigkeit, wobei hier häufig die technische Funktionsfähigkeit gemeint ist (Vanderhaegen, 2017). In den Sozialwissenschaften dient das Konzept zunehmend dazu, zu ermitteln, wie menschliche Gesellschaften, Gemeinschaften und Organisationen auf wirtschaftliche oder ökologische Krisen reagieren (Magis, 2010).

Auch die Wege, wie Resilienz erlangt werden kann, unterscheiden sich maßgeblich innerhalb der Fachdisziplinen. Hartmann (2020) stellt etwa zwanzig verschiedene Eigenschaften oder Verhaltensweisen vor, die zu Resilienz führen können, wobei sie sich in ihrem Einfluss unterscheiden. Schumacher, Leppert, Gunzelmann, Strauß und Brähler (2013) konnten Selbstwirksamkeit

1 Mit dem Begriff »Klimastress« wollen wir eine zu enge Betrachtung möglicher psychosozialer Konsequenzen der Klimakrise vermeiden, wie es z. B. unter dem Schlagwort der »Klimaangst« zu befürchten ist. Allein die Bandbreite an möglichen emotionalen Reaktionen ist groß (für ein Review vgl. Pihkala, 2020a/b), ebenso wie die Palette an psychischer, physischer (vgl. Günster et al., 2021), sozialer und materieller Verletzlichkeit.

2 Der Resilienz-begriff ist gerade hinsichtlich dieser Auslegung nicht unumstritten. So wird eine Vereinnahmung des Konzeptes durch eine neoliberale Ratgeberliteratur kritisiert, deren Anwendung auf Selbstoptimierung hinausläuft, während die krisenhaften Verhältnisse weitgehend unangetastet bleiben. Dies lenkt die Verantwortung zudem überwiegend auf die Individuen, was gerade für viele Betroffene sowie Menschen mit weniger Ressourcen eine Überforderung darstellen kann.



Dr. Pia Niessen ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Fraunhofer-Institut für System- und Innovationsforschung und forscht u. a. zu Nachhaltigkeit in Organisationen, sozialen Innovationen, umweltbewusstem Verhalten und sozialer Ungleichheit sowie Resilienz und Nachhaltigkeit.



Dr. Felix Peter ist Schulpsychologe in Sachsen-Anhalt und Fachredakteur bei der Zeitschrift »Praxis Schulpsychologie«. Seit 2019 ist er Mitglied der »Psychologists for Future« und dort u. a. für die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit mitverantwortlich. Zudem ist er Teil der Arbeitsgruppe »Klima und Psychologie« im BDP.

und Akzeptanz als latente Faktoren ausfindig machen. Soucek, Pauls, Ziegler und Schlett (2016) kommen im Kontext der Arbeitspsychologie auf vier Faktoren (»emotionale Bewältigungsfähigkeit«, »positive Umdeutung«, »fokussierte Umsetzung« und »umfassende Planung«). Fröhlich-Gildhoff und Rönna-Böse (2015) identifizierten im pädagogischen Kontext sechs Resilienzfaktoren (»Selbstwahrnehmung«, »Selbstwirksamkeit«, »Selbstregulation«, »soziale Kompetenzen«, »Problemlösefähigkeiten« und »Stressbewältigung«).

Eine vollständige Liste der Faktoren, die Resilienz fördern können (aber nicht müssen), ist zum aktuellen Zeitpunkt trotz zahlreicher Publikationsaktivitäten nicht verfügbar. Dies mag vor allem an der Komplexität des Konstrukts liegen und u. a. auch daran, dass sich Resilienz erst aus der Interaktion verschiedener Resilienz-faktoren entwickelt (Chen, Bagrodia, Pfeffer, Meli & Bonanno, 2021). Um das Konzept dennoch nutzbar zu machen, ist es sinnvoll, die verschiedenen Wirkungsebenen zu extrahieren. Dabei ist grundsätzlich zwischen individueller und kollektiver Resilienz zu unterscheiden. Während bei der individuellen Resilienz vor allem die Gesundheit und das Überleben einzelner Personen im Fokus stehen, wirkt die kollektive Resilienz auf Gruppen, Organisationen sowie ganze Regionen oder Gesellschaften. Diese Unterscheidung wird in der Forschung bereits vielfach getroffen.

Auch die Ziele oder Ergebnisse, zu denen Resilienz führen kann, unterscheiden sich. Das liegt daran, dass das Bewältigen einer Krise (als Ergebnis der Resilienz) auf verschiedenen Wegen erreicht werden kann. Vielfach wird die Adaptation oder Anpassung an bestehende Verhältnisse als Strategie betrachtet, um Resilienz zu erreichen (z. B. durch Methoden der individuellen Stressbewältigung). Dies ist in den meisten Beiträgen der Fall, die sich auf die Erhaltung des Status quo konzentrieren und Resilienz eher als Robustheit verstehen (vgl. Abeling, Daschkeit, Mahrenholz & Schauser, 2018). Im Kontext epochaler Herausforderungen wie der Klimakrise stellt der Weg der Anpassung jedoch nur eine Facette dar, die zu Resilienz beiträgt. Und sie reicht gar nicht aus, denn manche Gebiete oder auch Individuen sind schon jetzt zu stark betroffen. Wenn die Klimaveränderungen mit dem Erreichen von Tipping Points zu stark werden, könnte dies die individuelle und systemische Anpassungskapazität übersteigen (Kates, Travis & Wilbanks, 2012).

»Schocks jenseits der Tipping Points lassen auch resiliente komplexe Systeme unweigerlich kollabieren«, schreibt der Komplexitätsforscher Stefan Thurner vom Complexity Science Hub Vienna (2020, S. 79). Das heißt vor dem Hintergrund des Ausmaßes der Klimakrise, dass sich nur diejenigen (Gesellschaften und ihre Institutionen und Mitglieder) nachhaltig als resilient erweisen würden, die das Erreichen bestimmter kritischer Punkte (ökologisch, sozial, ökonomisch) erfolgreich verhindern können. Dies bedeutet jedoch, den Status quo selbst infrage zu stellen und auf eine Veränderung des ge-

samten Systems inklusive der bestehenden Verhältnisse hinzustreben. Im Kontext der Klimakrise sollten deshalb vor allem Resilienzstrategien identifiziert werden, die sich nicht allein auf eine eher kurzfristig wirksame Adaptation, sondern insbesondere auf eine langfristige Wirkung entfaltende Transformation des Status quo konzentrieren.

Adaptation oder Transformation?

Die nationalen Wissenschaftsakademien der G7 fordern ihre Nationen dazu auf, beide Zielstellungen – Adaptation und Transformation – nachdrücklich anzugehen (Science 7, 2021). Doch worin genau besteht der Unterschied zwischen Transformation und Adaption?

Der Begriff »Transformation« ist eng mit jenem der Innovation verknüpft. Der wesentliche Unterschied besteht darin, dass eine Innovation meist einen inhaltlich, lokal oder zeitlich klar abgegrenzten Rahmen hat. Die Transformation ist hingegen ein grenzüberschreitender und oft unklar umrissener Prozess, der durchlaufen wird und an dessen Ende eine neue Ordnung steht, an der – in der Regel – eine Vielzahl von Innovationen beteiligt sind. Ein Beispiel hierfür ist die Mobilitätswende, die aktuell in der öffentlichen Diskussion wahrgenommen wird als eine Transformation von Gesellschaft, Wirtschaft und Politik. Ermöglicht wird diese potenzielle Transformation vor allem durch neue soziale, wirtschaftliche oder politische Innovationen, wie etwa die Elektromobilität oder geteilte Mobilitätsdienstleistungen.

Im Unterschied dazu steht die reine Adaptation an gegebene Umstände oder auch Krisen. Im Falle der Mobilität würde die Adaptation an die Klimakrise darin bestehen, auf einzelne Ereignisse nicht präventiv, sondern vor allem akut zu reagieren, um den Schaden zu begrenzen, wie etwa durch die Einführung von Fahrverboten an Tagen mit besonders hohen Schadstoffemissionen in der Innenstadt, die kurzfristig die Luft in der Stadt verbessern können, aber weder innovativ sind noch eine Veränderung eines Systems bewirken. Auch der Umgang mit Starkregenereignissen, wie etwa dem Hochwasser 2021 in Deutschland, zeigt unterschiedliche Ansätze: Eine Adaptation wäre hier eine akute Reaktion in Form von baulicher Nachrüstung. Eine Transformation würde bedeuten, mit Bürgerbeteiligung neue, nachhaltige Formen der menschlichen Nutzung der betroffenen Gebiete zu evaluieren und darüber eine langfristige Entwicklung von Verhältnissen anzustreben.

Es ist besonders relevant, das Konzept der Resilienz vor dem Hintergrund dieser Unterschiede zu verstehen: Um zu überleben bzw. gesund zu bleiben, kann es kurzfristig helfen, adaptiv zu reagieren. Eine Transformation, also die Veränderung bestehender Verhältnisse, um einer Krise ursächlich auf den Grund zu gehen, führt demgegenüber zu einer erfolgreichen langfristigen Bewältigung der Krise und damit überhaupt erst zu eigentlicher Resilienz. Der transformationale Aufwand scheint zunächst zwar größer, verspricht jedoch gleichzeitig eine langfristige Wirkung.

Ein wichtiges Beispiel ist die Berücksichtigung sozialer Ungerechtigkeiten, die durch neue Innovationen entstehen können. Nur wenn die Innovationen dazu führen, dass breite Teile der Bevölkerung gleichermaßen daran teilhaben können, ist auch eine Veränderung von Routinen oder Normen und somit ein erster Schritt zur Transformation einer ganzen Gesellschaft abzusehen. Dies kann z. B. aktuelle Reformbestrebungen im Bereich energieeffizienten Bauens betreffen. Das tangiert viele Bevölkerungsgruppen und hat große Effekte auf die Nutzung fossiler Ressourcen. Im Falle neuer gesetzlicher Baustandards würde eine angemessene Berücksichtigung aller Bevölkerungsgruppen bedeuten, dass die Anreize überhaupt für alle gesellschaftlichen Gruppen relevant sind, insbesondere auch für die einkommensschwächeren, und es gleichzeitig keine »Schlupflöcher« für einkommensstarke Haushalte gibt.

Um von einer rein technisch-ökonomisch orientierten Vorstellung einer Transformation hin zu einer ganzheitlicheren sozial-ökologischen Transformation zu gelangen, ist es notwendig, die Resilienzstrategien auf der

Verhaltensebene näher zu betrachten und sie bei der Einführung neuer Innovationen zu berücksichtigen. Hilfreich kann dabei z. B. das Konzept des ökologischen Handabdrucks sein (Reif & Heitfeld, 2015). Während viele öffentlich diskutierte Maßnahmen oft noch darauf ausgelegt sind, den individuellen »ökologischen Fußabdruck« zu reduzieren (z. B. durch verbesserte Technologien oder ökologischere Produkte), werden mit dem »ökologischen Handabdruck« eher transformationale gesellschaftliche Veränderungen über gemeinsames Handeln verfolgt.

Vier-Felder-Schema zur Klimaresilienz

Um auf allen Ebenen – über Individuen, Institutionen, Gemeinden, Nationen und Staatenbünde hinweg – Resilienz zu erreichen, ist es notwendig, die verschiedenen Strategien hinsichtlich ihrer Zielstellungen einzuteilen. Wir schlagen deshalb ein praxisorientiertes Schema vor, das die hier vorgestellten Grundbedingungen für den Aufbau von Resilienz in der Klimakrise beinhaltet und die Einordnung verschiedener Innovationen in ihrer Wirkung auf die Resilienz erleichtert.



Verena Kantrowitsch studierte Psychologie an der Universität Osnabrück, wo sie sich in ihrer Diplomarbeit damit befasste, was lösungsorientierte Gespräche kennzeichnet. Diese Perspektive blieb der Schwerpunkt von Publikation und Praxis. Sie arbeitet haupt- und nebenberuflich in der Beratung und als Kommunikationstrainerin und engagiert sich mit diesem Schwerpunkt seit 2019 bei den »Psychologists for Future«.

Resilienzschema	Zielstellung: Adaption	Zielstellung: Transformation
individuelle Ebene	<p>Beispiel Handlungswissen bei Extremereignissen: <i>Was ist im Ernstfall zu tun? Wie funktioniert das Warnsystem? Welche unmittelbaren Reaktionen sind erforderlich? Wie kann mit dem Stress umgegangen werden?</i> ...</p>	<p>Beispiel politische Selbstwirksamkeit: <i>Problemlösefertigkeiten entwickeln und im (lokalen) Rahmen Lösungsansätze selbstbestimmt erproben können; Teilnahme an politischen Prozessen ...</i></p>
kollektive/soziale Ebene(n)	<p>Adaptive Reaktion stärken: <i>wirksame Katastrophenhilfe im Ernstfall, dauerhaft und akut belastbares Gesundheits- und Bildungssystem, Bereitstellung von Informationen und Ressourcen, Durchführung von Übungen, ...</i></p>	<p>Beispiel kollektive Wirkung: <i>institutionelle Verankerung der Mitgestaltung und Umsetzung transformationaler Projekte zur Entwicklung und demokratischen Verabredung nachhaltiger Ökorumtinen in Firma, Schule, Gemeinde ...</i></p>

Abbildung 2. Vier-Felder-Schema zur Entwicklung von Klimaresilienz (Copyright: Psychologists for Future; Lizenz: CC BY-SA): Das Schema ist als praxisorientiertes Hilfsmodell zur Entwicklung und Gestaltung resilienter sozialer Infrastrukturen und zur Resilienzförderung durch solche Infrastrukturen konzipiert. Für jedes der Felder können Innovationen entwickelt werden, wie z. B. Ansätze zur Stärkung psychosozialer Resilienzmechanismen. Die einzelnen Felder sind eng miteinander verbunden und sollten immer in Bezug zueinander gesetzt werden.

Wir unterscheiden in diesem Schema die individuelle und die kollektive bzw. soziale Ebene sowie die beiden Ziele der (kurzfristigeren) Adaptation und der (langfristigeren) Transformation. Über diese beiden Achsen (Mehrebenenperspektive und doppelte Zielstellung) ergeben sich vier Handlungsfelder, in denen Innovationen erforderlich sind (vgl. Abbildung 2):

- **Adaptiv-individuelles Handlungsfeld:** Anstrengungen in diesem Bereich fördern die individuelle Kapazität, die Konsequenzen der Klimakrise bewältigen zu können. Sie bereiten damit auch die Grundlage dafür, dass Individuen besser in der Lage sind, Transformationsprozesse mit einzuleiten und sie

mitzugestalten. Menschen, die hingegen mit den bereits eingetretenen Veränderungen (ökologisch, ökonomisch oder sozial) weniger oder gar nicht zu recht kommen, werden weniger Kapazitäten für die Zielstellung der Transformation haben.

- **Transformational-individuelles Handlungsfeld:** Anstrengungen in diesem Bereich fördern direkt die individuelle Kapazität, an transformationalen Prozessen teilzuhaben (sowohl initiiierend als auch begleitend) sowie diese Prozesse und ihre Konsequenzen bewältigen zu können. Gesellschaftliche Transformation erfordert immer auch initiatives individuelles Handeln, das vor allem über dieses

Feld unterstützt werden kann. Vor allem in diesem Handlungsfeld geht es letztlich auch darum, das Individuum wieder stärker als politisches Subjekt zu betrachten, wie es Wullenkord und Hamann (2021) in einer aktuellen Denkschrift fordern.

- *Adaptiv-kollektives Handlungsfeld:* Anstrengungen in diesem Bereich fördern die Kapazität von Gruppen, Institutionen, Gemeinden oder ganzen Gesellschaften, erforderliche Anpassungen an die Konsequenzen der Klimakrise vorzunehmen und dabei handlungsfähig zu bleiben. Zudem liegt hierin auch ein wesentlicher Faktor zum Schutz der Bevölkerung und damit der einzelnen Individuen (z. B. über eine wirksame Gesundheitsversorgung oder über ein auch in der Krise funktionsfähiges Bildungswesen).
- *Transformational-kollektives Handlungsfeld:* Anstrengungen in diesem Bereich zielen darauf, dass Gruppen, Institutionen, Gemeinden und letztlich ganze Gesellschaften sich derart entwickeln und solche Prozesse gestalten, dass in der längerfristigen Perspektive Bedrohungen abgewendet werden können, die eine reine Adaptionsstrategie auf Dauer überfordern würden. In demokratischen Gesellschaften geht es hierbei letztlich auch darum, gemeinsam eine Veränderung der bestehenden Verhältnisse zu verabreden und durchzuführen, die unsere jetzt noch überwiegend klima- und umweltschädlichen Gewohnheiten in nachhaltige »Ökoroutinen« (Kopatz, 2016) verwandeln.

Anwendungsbeispiel Arbeitsplatz

Ein Beispiel für die Anwendung dieses Schemas stellt der Umgang mit Hitzeperioden in der Arbeitswelt dar, die eine konkrete Gefahr für die körperliche Gesundheit darstellen. Im *adaptiv-individuellen Handlungsfeld* gilt es, das verfügbare Wissen über Gesundheitsrisiken und mögliche Vorsorge allen Beschäftigten zugänglich zu machen, z. B. Stoßlüften am Morgen, erhöhte Trinkmenge, leichtes Essen oder der Umgang mit Kreislaufbeschwerden und individuellen Risikofaktoren.

Im *adaptiv-kollektiven Handlungsfeld* wird in eine Arbeits- und Infrastruktur investiert, welche die Gefahrenabwehr standardisiert. Das gesundheitsrelevante Wissen wird bei einer vorhergesagten Hitzeperiode allen Beschäftigten durch entsprechende Informationen zur Verfügung gestellt. Außerdem werden Arbeitszeiten außerhalb der sonst üblichen Kernzeiten ermöglicht. Bedarfsentsprechend werden Ventilatoren, wenn notwendig Klimaanlage (hierbei zeigt sich ein Kernunterschied zu nachhaltiger Transformation) und kostenlose Getränke bereitgestellt. Gesundheitsbezogene und arbeitsrechtlich fundierte Entscheidungsmöglichkeiten werden festgelegt.

Im *transformativ-individuellen Handlungsfeld* wäre ein Ziel, Beschäftigte bezogen auf die klimabezogenen Veränderungen der Arbeitswelt zu beteiligen und dafür Wissen bereitzustellen. Welche Veränderungen im Betriebs-

ablauf würden nicht nur akute Abhilfe bei Hitze leisten, sondern auch einen Beitrag zu Nachhaltigkeit liefern? Welche Beiträge und Ideen können einzelne Beschäftigte dazu leisten? Über ein entsprechendes Vorschlagswesen könnte ein Wettbewerb der guten Ideen gefördert werden, um zu entscheiden, wie z. B. Freiflächen auf dem Betriebsgelände nachhaltig genutzt werden können.

Idealerweise würden im *transformativ-kollektiven Handlungsfeld* Ideen aufgegriffen, es würde jedoch darüber hinaus auch eine Struktur geschaffen, die eine Mitwirkung an klima- und damit auch gesellschaftsrelevanten Herausforderungen zu einer selbstverständlichen Aufgabe eines jeden Betriebs und aller Mitarbeitenden dort macht. Statt eines vom übrigen Lebensraum abgekoppelten betrieblichen Gesundheitsmanagements gibt es ein weiter gefasstes Konzept der planetaren Gesundheit. Ein Teil der Arbeitszeit ist klima- und gesellschaftsbezogenen Fragen und Aufgaben zu widmen, die durch das Unternehmen und seine Beschäftigten gemeistert werden können. Dies bezieht Veränderungen diverser Infrastrukturen ein (Mobilität, Gebäudesanierung/-nutzung, Materialnutzung, Ernährungsangebote), außerdem auch soziale und kommunikative Strukturen zur Stärkung einer kollegialen Gemeinschaft (Partizipation an relevanten Entscheidungsprozessen, lokale Gemeinschaftsprojekte je nach Betrieb im Bereich Technik, Soziales, Umwelt). Nachhaltiges, soziales, verantwortungsvolles Handeln und Denken wird eine Selbstverständlichkeit der Unternehmenskultur.

Resilienz ganzheitlich denken

Dieses ganzheitliche Verständnis von Resilienz bildet die Notwendigkeit von Anstrengungen sowohl auf der individuellen Ebene und den kleineren kollektiven Ebenen (politische Gruppen, Betriebe, Behörden etc.) als auch auf den größeren gesellschaftlichen Ebenen ab.

Lediglich auf eigentlich dringend erforderliche politische Entscheidungen zu hoffen, wird sich – ausgehend von den Erfahrungen der vergangenen vier Jahrzehnte – als ebenso wenig nachhaltig resilient erweisen, wie politisch allein auf Veränderungen im individuellen Konsumverhalten zu setzen.

Klimaresiliente Individuen setzen bestenfalls neue, umweltfreundliche Normen und begünstigen deren Verbreitung bis hinein in die politische Sphäre. Sie setzen sich politisch für klima- und umweltfreundliche Standards und Routinen auf allen staatlichen Ebenen ein. Klimaresiliente Institutionen bereiten sich langfristig auf die bevorstehenden Umwelt- und Klimaveränderungen vor und unterstützen die Bevölkerung beim Umgang mit den Auswirkungen sowie bei der Teilnahme an Transformationsprozessen. Und ein klimaresilienter Staat macht die Umsetzung adaptiver und vor allem transformativ-ner Zielstellungen zu seiner Kernaufgabe.

Dr. Pia Niessen, Dr. Felix Peter, Verena Kantrowitsch

Literatur:

Die Literaturliste kann per E-Mail beim Verlag angefordert werden: s.koch@psychologenverlag.de